Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band XI. 5. August 1861. № 9.

I. Originalien.

Bericht über die Heilanstalt zu Görbersdorf im Jahre 1860.

Von Dr. **Herrmann Brehmer.**

Die Heilanstalt wurde im Jahre 1860 von 83 Personen resp. 66 Patienten besucht. Die Mehrzahl derselben nämlich 53 litten an tuberc. pulmon., die übrigen 13 an verschiednen andern chron. Krankheiten. Von diesen dürften besonders folgende zwei von allgemeinerem Interesse sein.

1) Herr F., Landwirth bei Leipzig, wurde von Herrn Dr. Stolle am 5. Juni hierhergeschickt. Er litt an einem bedeutenden Bronchial-Catarrh und an Asthma bronchiale. Letzteres macht seine Anfälle, die in ihrer grössten Intensität fast Erstickungsgefahr mit sich brachten und während welcher kaum ein Athmungsgeräusch hörbar war, ziemlich oft, regelmässig dann, wenn Patient irgend eine Erkältung oder einer nur etwas beträchtlichen Temperatur-Differenz sich aussetzte. Da er aber in seinem Berufe als Landwirth letzteres thun musste, so war Patient gezwungen seinen Lebensberuf aufzugeben. Er verbrachte den Winter 1859 auf 60 ausschliesslich zu Hause, oft genug im Bett zu.

Die physikalische Untersuchung ergab einen bedeutenden Bronchial-Catarrh bei vollkommen gesunder Lunge. Die Athmungsgrösse betrug 3400 C. C. bei einer Grösse von 164 Cent. Das Körpergewicht war 59330 Grs.

Die Behandlung bestand in täglich zweimaligem Gebrauch der Strahlendouche von 30—60 Secunden Dauer auf den Hinterkopf und während des Anfalls Uebergiessung desselben mit

8—10 Eimer Wasser mit folgenden kalten Umschlägen. Die Anfälle wurden dadurch abgekürzt, doch kehrten sie Anfangs, namentlich bei jedem Regen wieder, da ja dieser immer mit Temperatur-Erniedrigung verbunden ist. Es wurde daher, als durch den Gebrauch der Strahlendouche die Zwischenräume zwischen den einzelnen Anfällen immer grösser wurden, verordnet, um zu sehen, ob die beginnende Heilung eine radikale zu werden verspreche, dass Patient den ganzen Tag des regnerischen Sommers im Freien zubringen soll, selbst auf die Gefahr hin, nasse Füsse und nasse Kleider zu bekommen. Am 15. Juli war der letzte, sehr schwache Anfall. Am 18. August reiste Patient nach Hause. Sein Bronchial-Catarrh war vollständig gehoben. die Lungencapacität betrug 4000 C. C. und das Körpergewicht 62500 Grs.

Patient hat sich im Winter 1860—61 täglich absichtlich allen Witterungs-Einflüssen, Schneegestöber nicht ausgeschlossen, stundenlang ausgesetzt. Er hat nie mehr über einen Asthma-Anfall zu klagen gehabt; er befindet sich vielmehr jetzt so wohl, dass er seinen Lebensberuf ohne Nachtheil wieder aufgenommen hat.

2) Herr T. aus Waldenburg wurde im Jahre 1860, nachdem er wegen secundärer Syphilis verschiedene Jod- und Quecksilber-Kuren gemacht hatte, zur Beseitigung deren Folgen nach Trentschin geschickt. Eines Morgens erwachte Patient und bemerkte zu seinem Erstaunen, dass er auf der ganzen linken Seite gelähmt sei, nicht sprechen konnte und alle Gegenstände doppelt sah. Dieser Zustand dauerte unverändert fort bis er endlich die Sprache wieder gewann. Der Strabismus, die Diplopie und Hemiplegie blieb dieselbe. So kam Patient mit geringen Kopfschmerzen, an denen er seit der Apoplexie ständig litt, in Waldenburg an, wo er in Behandlung des Badearztes von Altwasser kam, wohin er täglich hinausfuhr. Die Verordnung bestand — relata refero — in täglicher Strahlendouche aus einer Art Feuerspritze auf den Kopf, jedesmal 10 Minuten dauernd! Der Erfolg war: Vermehrung des Kopfschmerzes und Eingenommensein des Kopfes, Patient glaubte der Kopf müsse jeden Augenblik zerspringen; er musste von Männern während der Procedur sogar gehalten werden. Nach Hause zu gehen wäre er, von der Hemiplegie ganz abgesehen, nicht im Stande gewesen, blos wegen seiner Kopfschmerzen.

Am 16. September kam Patient hier an. Er litt an intensivem Kopfschmerz, jeder Schritt vermehrte denselben, an Strabismus divergens, die linke Pupille war erweitert und reagirte nur schwach, ferner an Diplopie und Hemiplegie. Patient konnte nur sehr schwer und mühsam an einem Stocke gehen.

Die Behandlung hierselbst bestand zunächst in nassen, oft zu wechselnden Kopfumschlägen gegen die Kopfschmerzen, welche auch nach 8 Tagen gänzlich aufhörten. Dann wurden Abreibungen verordnet. Der Erfolg war folgender: am 28. September er-

steigt Patient den 1200 Fuss über der Thalsohle hohen Reichmacher, geführt und vom Stocke unterstützt. Von da ab nehmen die Krankheitserscheinungen sichtlich ab, sowohl der Strabismus und die damit verbundne Diplopie, als auch die Hemiplegie. Bis zu seiner Abreise am 22. Oktober hatte er selbst ohne Hilfe des Stockes den Reichmacher öfter erstiegen. Die Abreibungen wurden über Winter fortgesetzt und gegenwärtig ist Patient vollständig geheilt.

Die Kurtage dieser 13 Patienten betrugen 762, so dass durchschnittlich die Kur 59 Tage betrug. Die Kurtage der 53 tuberkulosen Patienten betrugen 4007 oder pro Kur 75 Tage. Von diesen Tuberkulosen gehörten dem ersten Stadium 8 Personen an, mit einer Kurdauer von 597 Tagen oder pro Kur 74; — dem zweiten Stadium 6 Personen mit 342 Kurtagen oder pro Kur nur 57 Tage; dem dritten Stadium 19 Personen mit 1661 Tagen oder pro Kur 87 Tage und endlich dem Stadium colliquationis 20 Patienten mit 1407 Tagen oder pro Kur 70 Tage.

Von diesen 53 tuberkulosen Patienten starben 3 und zwar 2 aus dem Stadio colliquationis; der eine am zweiten Tage nach seiner Ankunft und der zweite an Peritonitis. Der dritte Patient, eine Dame, starb an Apoplexie. Die übrigen, sämmtlichen wurden theils gebessert, theils geheilt. Heilungen sind im Ganzen erzielt worden an 6 Personen und zwar an 5 aus dem ersten Stadium und an einer Dame aus dem zweiten Stadium. Die Dauer der Kur betrug bei jenen fünf durchschnittlich 90 Tage und im minimo 38 Tage*) [Herr Kaufmann Flatter aus Heinichen im Königreich Sachsen] und in maximo 153 Tage. Die Dame, bei der im zweiten Stadium Heilung erzielt wurde, brauchte dazu 70 Tage. — Die übrigen Patienten des ersten und zweiten Stadium, die nur 50 Tage hier waren, wurden bloss gebessert; das allmälige, wenn schon langsame Zurückschreiten der Krankheit war bei allen sichtlich durch Abnahme der physikalischen Erscheinungen und Zunahme an Lungencapacität, Körperkräften und Körpergewicht aber ausser Zweifel gestellt.

Das Stadium der ausgebildeten Cavernen, das von mir als das dritte bezeichnet wird, verdient aus zweierlei Gründen einer besonderen Erwähnung. Einmal beobachtete ich, dass bei Madame Müller aus Freiberg in Sachsen, der Schwester des obengenannten Herrn Flatter, die Lungen trotz einer nicht geheilten Caverne im linken zweiten Intercostalraume sufficient wurden.

---

*) Herr Fl. stammt aus einer phthisischen Familie, ist 173,5 Cent. gross, die normale Athmungs-Capacität beträgt also 3900 C. C. Die physikalische Untersuchung ergab am 11. Mai tuberkulose Infiltration der rechten Lungenspitze und die Spirometrie 3400 C. C. Am 16. Juni waren alle Zeichen der Erkrankung gehoben, die Athmungsgrösse betrug 4550 C. C.! und das Körpergewicht hatte um 1600 Grs. zugenommen. Patient ist seitdem vollständig gesund geblieben, während er früher sehr häufig an Bronchial-Catarrh, Pleuritis etc. erkrankte. Der Arzt, der ihn herschickte, ist Herr Dr. Stolle in Leipzig.

Die Lungencapacität hatte nur 800 C. C. und das Körpergewicht nur 5620 Grs. zugenommen in 87 Tagen. Dann kamen zwei Patienten wieder in die Anstalt, welche dieselbe schon 1859 besucht hatten. Beide, Herr Otto Weyde aus Schwedt a. d. Oder und Frl. Kläwicke aus Alt-Küstrinchen in der Mark Brandenburg, hatten den Winter 1859 auf 60 sehr gut überstanden, die Körperernährung halte gar nicht und die Lungenkapacität in nur sehr geringem Grade gelitten, ein Verlust der in sehr kurzer Zeit mehr als ausgeglichen wurde. Husten war fast gar nicht mehr da.

Hieran möchte ich als dritten merkwürdigen Fall folgenden anreihen.

Herr Superintentend Kerstens aus Rotenburg in Hannover, hatte schon längere Zeit an Tuberkul. pulmon. und mehrfacher Haemoptoe gelitten, als im Frühjahr 1860 eine neue profuse Haemoptoe auftrat. Er musste seine geistlichen Functionen aufgeben, konnte den nur noch 14 Tage dauernden Konfirmandenunterricht seiner eignen Kinder selbst nicht mehr vollenden etc., so war er kraftlos geworden.

Am 21. Juni ergab die Untersuchung Infiltration und Cavernen in der rechten Lungenspitze, 3170 C. C. Lungencapacität und 66930 Grs. Körpergewicht. Am 20. September waren die Erscheinungen der Infiltration grösstentheils beseitigt und einige kleinere Cavernen geheilt. Die Spirometrie ergab 3800 C. C. (normal 4000 C. C.) und das Körpergewicht betrug 72708 Grs. Nach Hause zurückgekehrt, nahm er seine geistlichen Functionen wieder auf, predigte den Winter 1860 auf 61 über alle 14 Tage ohne Anstrengung, selbst der geringe Husten hatte bis Ende März 1861 sich gänzlich verloren, so dass ich dem Patienten um diese Zeit eine Wiederholung der Kur in Görbersdorf für überflüssig erklären konnte.

Dem Stadium colliquationis gehörten 20 Patienten an. Die Erfolge waren hier durchgehends die von mir schon in den frühern Arbeiten hervorgehobenen: Aufhören des hectischen Fiebers, der Nachtschweisse, dann Zunahme des Appetits, des Körpergewichts, der Körperkräfte und der Lungenkapacität. Diese Resultate sind nur zu erwarten, sobald die Phthisis nicht mit morbus Brightii nicht combinirt ist. In diesen traurigen Fällen von Phthisis und Morbus Brightii habe ich keine Resultate erzielt, in allen übrigen Fällen kann man mit Sicherheit auf obiges Resultat rechnen, wenn der Patient die Lust hat eine eigentlich relativ kurze Zeit hier auszuharren. Ein Blick jedoch auf die durchschnittliche Kurdauer für die vier Stadien zeigt das Gegentheil. Denn im ersten Stadium beträgt sie 74 Tage, im zweiten 57, im dritten 87 und im Stadium colliquationis nur 70. Das Maximum der Kurdauer im Stadium colliq. betrug im Jahre 1860 153 Tage. Der Erfolg war aber auch ein dauernder. Die betreffende Dame, an deren Rückkehr Herr Dr. Schmidt in Frankfurt am Main selbst

nicht geglaubt hatte, und über die ich noch genauere Mittheilung mir vorbehalte, lebt heute noch. Sie war bei ihrer Ankunft so schwach und athemlos, dass sie geführt nach einem Wege von circa 60—70 Schritten 10 Minuten ruhen musste, um in stets unterbrochenen Worten die ärztlichen Fragen zu beantworten. Gegen Ende der Kur war sie im Stande selbst zweimal des Tags den über der Thalsohle 1200 Fuss hohen Reichmacher zu ersteigen. Die Magerkeit und Appetitlosigkeit war bei der Ankunft enorm; hier ass Patientin binnen kurzer Zeit vorzüglich und nahm um 11389 Grs. zu. Der Winter war gut; die Dame ging täglich aus und nahm bis Januar 1861 noch um 3500 Grs. zu. Der Appetit blieb gut. Das hektische Fieber kehrte zunächst nicht und die Nachtschweisse gar nicht mehr wieder. Erst Ende März stellte sich wieder Appetitlosigkeit mit abendlichem Fieber, aber ohne Froststadium, ein. Die Nachtschweisse traten jedoch auch jetzt nicht wieder auf.

Am 27. April 1861 traf die Dame wieder hier ein, da kein Mittel, weder Pepsin noch das neuerdings gerühmte Coca, Appetit erzeugen konnte. Und trotzdem, dass das diesjährige, ausgesucht schlechte Wetter, Schnee, Regen, Wind und Kälte die Dame ans Zimmer fesselte, so besserte sich doch zusehends der Appetit. In den ersten 14 Tagen war er normal geworden und die Pulsfrequenz von 118—128 in Frankfurt auf 92—98 herabgesunken.

Ein schlagendes Beispiel wie wenig ein mildes warmes Klima für Phthysiker nothwendig ist.

Zum Schluss noch eine vergleichende Zusammenstellung der erzielten Resultate.

Die Anstalt war besucht von 53 Tuberkulosen, von denen 45 der ausgebildeten und nur 8 der beginnenden Phthisis angehörten.

Unter diesen 45 Fällen von ausgebildeter Phthisis starben innerhalb der ersten sechs Monaten nach ihrem Eintreffen incl. der an Apoplexie Verschiedenen 3, innerhalb dieser Zeit zu Hause 3, und vermuthlich gestorben 1, zusammen also 7 oder $15^5/_9$ %.

Und in Madeira starben nach der Tabelle von Renton (Edinburgh med. cand. surg. Jour. Vol. XXVII 1827) unter 47 Fällen von ausgebildeter Phthisis innerhalb des ersten halben Jahres nach ihrem Eintreffen 32, es verliessen die Insel und starben 6, vermuthlich sind gestorben 3, zusammen also von 47 Fällen 42 oder 89%!!.

Ueber die Trinkwässer von Aleppo.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

In pharmakologischer Beziehung ist uns diese Stadt Aleppo Chalep nur durch das Scammonias bekannt und dieses unter dem

Namen Scammonium Halepense sc. Scammonium Allepicum im Handel vorkommende Pflanzenprodukt, das die ausgezeichnetste Sorte ist und für das sie von den Pharmakologen gehalten wird, wird durch Auspressen der von Milchsaft strotzenden Wurzel und nicht durch Incisionen gewonnen. Die Gewinnung dieses drastischen Heilmittels geschieht nicht in Halep selbst, sondern in der Umgegend dieser Stadt und kommt auf die Bazars von Chalep in kleinen blechernen Büchsen. Ausserdem ist uns diese Stadt bekannt durch eine eigenthümliche Krankheit, durch ein Exanthem sui generis, von dem die meisten hierher kommenden Fremden befallen werden. Dieses Exanthem ist eine bösartige, rothe Pustel im Gesichte, Herpes Aleppicus genannt, die in Folge der Eiterung und der Operationen, die dieselbe erfordert, eine bedeutende und oft sehr entstellende Narbenbildung zur Folge hat und die man Signum Halepense nennt. Tausende von Menschen, die in Halep wohnen, theils Eingeborne, grösstentheils Fremde, haben dieses Halepische Merkmal. Eine Menge von Menschen, die während der unglücklichen Epoche der Verfolgung der Christen im Libanon nach Athen kamen, hatten ebenfalls dieses Haleppische Zeichen, Chabetsene von den Einwohnern von Halep genannt.

Was nun die Ursache dieses Exanthems anbelangt, so herrscht die Meinung, dass dasselbe dem Gebrauche des Flusswassers, dessen sich die Leute zu allen häuslichen Zwecken und besonders zum Trinken bedienen, zuzuschreiben sei, was ganz ungegründet ist und aus der Untersuchung des Wassers, das ich aus Chalep erhielt, abzunehmen sein dürfte. Chalep ist ein Paschalk der türkischen Provinz Syrien in Asien mit ungefähr 600,000 Einwohner, während die Hauptstadt Chalep 12000 Einwohner zählt. In dem Paschalk erhebt sich der Libanon; die Stadt war vor dem 13. August 1822, wo mehr als die Hälfte derselben durch ein heftiges Erdbeben zusammenstürzte und gegen 150000 Menschen umkamen, nach Konstantinopel und Kairo die erste Stadt im Osmannischen Reich und an Reinlichkeit, Eleganz und gesunder Lage diesen beiden Residenzen weit überlegen. Jedes Haus ist mit einem Hofe und Garten umgeben und besitzt einen Schöpfbrunnen, dessen Wasser meist gut und leicht zu nennen ist; im Verhältniss zu diesen jedoch besitzt das Wasser des in alten Zeiten Orontes und in neueren Tagen Guck-Gwck, nach dem Namen eines Arabers genannten Flusses, der dessen Wasserleitungen seine volle Aufmerksamkeit schenkte und selbe aus eigenen Geldmittel verbesserte.

Das aus Chalep zur Untersuchung erhaltene Wasser des Flusses Orontes oder heut zu Tage Guck-Gwck enthält in 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Chlormagnesium .	2,500,	Schwefels. Kalk	1,700,
Chlorcalcium .	1,300,	Freie Kohlensäure	— —
Chlornatrium . .	1,200,	Kieselsäure . .	— —
Kohlensaurer Kalk	2,300,	Organische Bestandtheile.	

Dem zu Folge muss dieses Exanthem von dem die Halleporen und besonders die Fremden zu ihrem Schrecken befallen werden, andren klimatischen Einflüssen, der veränderten Nahrung etc. zugeschrieben werden und nicht dem Gebrauche des Wassers, des Flusswassers. Die Halepenser behaupten, dass Leute, die in ihrem Leben nie Wasser des Gwck getrunken hatten, auch nicht von dem Chabetsene befallen worden seien.

Chaleppo selbst besitzt keine Heilquellen, jedoch 6 Stunden davon entfernt gegen Antiochia zu finden sich Bagnia, die Thermen von Nelamk, zu denen Hunderte und Tausende von Kranken eilen. Diese Thermen befinden sich in einer grossen Cisterne, über die ein Haus gebaut ist und dieses Thermalwasser dient den Patienten zu einem Gemeinbade. Diese Thermen sind Theiothermen. In der Nähe dieser Thermen finden sich auch kleine Häuschen, für die sich in Syrien sehr häufig findenden Leprosen, die sich Monate und Jahre lang in der Nähe dieser sehr kräftigen Heilquellen aufhalten.

Diese Theiothermen von Namlak, die den Hydrologen und Naturforschern ganz unbekannt geblieben zu sein scheinen, indem kein Reisender derselben Erwähnung macht, sind jedoch von denen von Antiochia ganz verschieden. In dieser weltberühmten Stadt Antiochia oder Antakia finden sich sehr grossartige Badeanstalten und in diesen verschiedene Bäder; die meisten sind kräftige Thermen (Balnea Lutza auf türkisch genannt) und beinahe alle geben durch den Geruch nach Schwefel-Wasserstoff zu erkennen, dass dieselben Theiothermen sind. Eine Menge von Patienten der Umgegend des Libanon finden sich während der Sommermonate in den Lutza von Antiochia.

II. Kleinere Mittheilungen.

Ueber die Fabrikation künstlicher Mineralwässer.

(Schluss.)

Rücksichtlich der Qualität des, auf (unseren) Apparaten fabricirten Champagners erlauben wir uns zu bemerken, dass dieselbe der der ächten Champagnersorten täuschend ähnlich ist, und selbst Kennern eine sichere Unterscheidung schwer würde. Sollte dieselbe aber dennoch möglich sein, so ist jedenfalls der diätetische Werth und chemische Zusammensetzung des ächten und des künstlichen Champagners wesentlich dieselbe, und verdienen die künstlichen Champagner schon desshalb recht wohl als Ersatz der natürlichen anerkannt zu werden, und diess um so mehr, als sie bedeutend billiger sind, als diese. Der Unterschied zwischen den beiden besteht bekanntlich nur in dem Umstand, dass bei ächtem Champagner die Kohlensäure sich durch Gährung bildet, während dieselbe bei den künstlichen Champagnern

den Weinen direkt zugesetzt wird, zur Erreichung aber der untereinander so verschiedenen Champagner-Marken werden den Weinen genau dieselben Liqueure, Alkohol, Cognac, Zucker etc. zugesetzt, welche in der Champagne bei Herstellung der ächten Champagner angewendet werden. Die genauen Vorschriften zu denselben werden von uns bei Lieferung der Apparate auf Verlangen mitgetheilt. Die Fabrikation geschieht unter Verwendung gut ausgegohrner leichter Mosel-, Pfälzer- oder Rheinweine, welche in das Mischgefäss des Apparates eingebracht, hier mit Kohlensäure imprägnirt, und alsdann auf Champagnerflaschen abgezogen werden, in welchen sich die betreffenden Champagnermischungen befinden. Ganz vorzüglich wohlschmeckende und der Gesundheit zuträgliche moussirende Weine werden neuerdings mit Hülfe dieser Apparate aus Johannisbeer-, Stachelbeer-, Birnen- und Aepfelwein hergestellt, und dieselben liefern unter Zusatz von Zucker und Kohlensäure dem ächten Champagner ähnliche Getränke.

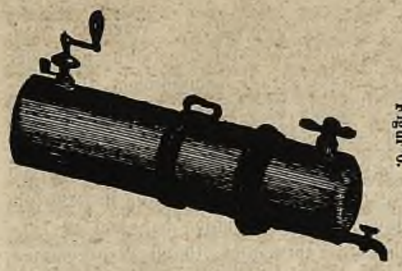
In ganz ähnlicher Weise findet die Herstellung der verschiedenen Limonades gazeuses, aus Himbeer-, Kirschen-, Ananas-, Apfelsinen-Saft statt, und man ist mit Hülfe unserer Apparate im Stande, dergleichen äusserst liebliche, erfrischende, und verhältnissmässig billige Getränke, wie ausserdem noch moussirenden Punsch, Grog etc in vielfachen Combinationen herzustellen.

Schliesslich erwähnen wir, als besonders interessant, diejenige Richtung, welche die Mineralwasser-Fabrikation zur Erlangung eines gesteigerten Absatzes ihrer moussirenden Getränke und des Zweckes, dieselben möglichst volksthümlich werden zu lassen, in Berlin, Stettin und anderen Städten eingeschlagen hat. Es ist dies die Methode, den Ausschank von Selters- und Sodawasser, Limonades gazeuses etc. auf offener Strasse, in so genannten Trinkhallen, deren 20 in den belebtesten Strassen und Plätzen Berlins vertheilt sind, Statt finden zu lassen. Die Verabfolgung der Getränke erfolgt in Trinkgläsern zu dem scheinbar billigen Preise von 6 Pfennigen, resp. 1 Slbgr. per Glas.

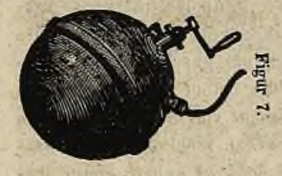
Figur 5.

Die Frequenz vor diesen Trinkhallen, an nur einigermassen warmen Sommertagen ist als sehr lebhaft zu bezeichnen, da dieselben den vorbeikommenden Fussgängern die verlockendste und bequemste Gelegenheit bieten, sich stehenden Fusses, ohne irgend welchen Aufenthalt und Umständlichkeit, und zu einem überaus billigen Preise, mit einem Glase moussirenden Selterswasser, Limonade etc. zu erfrischen.

In ähnlicher Weise ist in fast sämmtlichen feineren Konditoreien Berlins, so wie auch in mehreren Apotheken die Vorrichtung zur glas-


Figur 6.

weisen Verabreichung der moussirenden Getränke getroffen, und ist diese Einrichtung bereits auch in anderen Städten (Stettin, Leipzig, Halle etc.), bekannt. In betreffenden Lokalen befindet sich entweder ein kleiner sauberer Schrank (nach Figur 5) mit mehreren versilberten Ausflusshähnen; oder ein Ladentisch, auf dessen Platte in beliebiger geschmackvoller Weise die Ausflusshähne an kleinen Statuen, Vasen etc. angebracht sind.


Figur 7.

Für die Trinkhallen werden die unter Figur 6 skizzirten transportablen Füll-Cylinder, für Konditoreien die so genannten Sprudelballons (Figur 7) verwendet. Dieselben werden mit Hülfe der Pumpen- oder Selbstentwicklungs-Apparate entweder von dem Mischgefäss derselben aus, oder direkt von dem Gasometer der Pumpen-Apparate, resp. den Waschflaschen der Selbstentwickler aus, gefüllt. Die Entleerung derselben erfolgt beim Oeffnen der betreffenden Ausflusshähne (welche mit den Cylindern oder Ballons durch verzinnte Röhren verbunden sind) in Folge des in den Gefässen vorhandenen starken Druckes der mit eingefüllten Kohlensäure.

Wir glauben annehmen zu dürfen, dass der durch diese Angaben angedeutete Weg, den Genuss der kohlensauren Getränke dem grossen Publikum und die Herstellung derselben auch dem kleineren Fabrikanten zugänglich zu machen, für den Absatz des Fabrikates, wie für das consumirende Publicum gleich günstig sei. Noch bis heute gibt es viele Städte, in welchen der Genuss kohlensaurer Wässer nur dem Namen nach, oder nur als Arzneimittel bekannt, dem Unbemittelten aber gänzlich unerreichbar ist. Der Grund hierfür liegt in den bereits erwähnten Thatsachen der bisherigen überaus hohen Anschaffungskosten, sowie Umständlichkeiten der Fabrikation, durch welche Umstände die Anfertigung und Verbreitung der Mineralwässer gehemmt, und der Preis eines, für den täglichen Gebrauch bestimmten Getränkes auf einer unverhältnissmässigen Höhe gehalten wurde.

Volksthümlich wird ein Getränk nur dann, wenn es billig und überall zu haben ist; beides ist für den vorliegenden Fall nur dann, wenn es billig und überall zu haben ist; beides ist für den vorliegenden Fall nur dann zu erwarten, wenn die Fabrikation der Getränke, unbeschadet ihrer Güte, durch einfachere und billigere Apparate, als man bisher hatte, geschehen kann; von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben wir unsere Bestrebungen darauf gerichtet, nicht nur Apparate für grösseren Fabrikationsbetrieb herzustellen, sondern auch den desfallsigen Anforderungen für kleineren Geschäftsumsatz, durch Anfertigung billiger, einfach und solid construirter Apparate entgegen zu kommen.

In Verfolg dieser Richtung lässt sich erwarten, dass, wie wir als Fabrikanten betreffender Apparate klar übersehen, der Verbrauch und die Ein-

bürgerung der kohlensauren Getränke stetig und progressiv wachsen wird, und zwar, wie sich die Herren Apotheker nicht verhehlen werden, mit oder ohne Unterstützung derselben; jedenfalls muss es aus sanitätlichen Rücksichten wünschenswerth erscheinen, dass gedachte Fabrikation möglichst in die Hände der Herren Apotheker übergehe; im eigenen Interesse der Letzteren liegt es aber, diesen, der Pharmacie gewissermaasen zugehörigen, lucrativen Industriezweig sich wenigstens in denjenigen Städten zu sichern, in welchen derselbe bis jetzt wenig oder gar keinen Eingang gefunden hat, und zu verhindern, dass auch hier andere intelligente Fabrikanten ihnen zuvorkommen, und die Vortheile noch nicht vorhandener Koncurrenz für sich in Anspruch nehmen.

Noch erlauben wir uns zu erwähnen und unsere Ansicht darüber auszusprechen, dass die Reihe beliebter und gern genossener kohlensaurer Getränke mit den hier angeführten gewiss keineswegs als geschlossen anzusehen sein dürfte; vielmehr sind, unter Zugrundelegung einer mit Kohlensäure imprägnirten Flüssigkeit so mannigfache Kombinationen von ätherischen, aromathischen, wohlschmeckenden und heilkräftigen Stoffen möglich, um in dieser Richtung dem intelligenten Apotheker Gelegenheit zu geben, unter Benützung betreffender Maschinen dem Publikum neue, überraschend wohlschmeckende, oder heilkräftige moussirende Getränke zu bieten, und auch hierdurch sich lucrative Absatzquellen zu eröffnen.

Münster am Stein.

Soolbad, Molken- und Traubenkur.

Von **D. Schröder,** Districts- und Salinen-Knappschafts-Arzt.

Das still und ruhig abgeschlossene Dorf liegt in dem reizenden, an hübschen Ausflügen reichen Nahethale, am Fusse des Rheingrafensteins, der Ebernburg und des Rothenfelses. Die Rhein-Nahe-Eisenbahn, welche bei Bingen (Rhein) in die Rheinische- und bei Neunkirchen in die Saarbrücker Eisenbahn einmündet, führt nahe am Dorfe vorüber, hat daselbst einen bedeutenden Bahnhof und ist somit das Bad allseitig bequem und schnell zu erreichen. Mit Benutzung der Eisenbahn ist Münster am Stein 10 Minuten von Creuznach, ½ Stunde von Bingen (Rhein), 1½ Stunde von Mainz, 2½ Stunden von Coblenz und Frankfurt a. M. und 9 Stunden von Paris entfernt.

In Münster befindet sich eine Königliche Saline, eine Postexpedition, eine evangelische Kirche; die 550 Einwohner beschäftigen sich meistens an der Saline. Man lebt in keinem Badeorte billiger und ländlicher als hier. Kranken, welchen ein ruhiges und gemüthliches Stillleben zusagt, wird das Soolbad gefallen, weil es in Bezug auf Wirksamkeit keiner anderen Badeanstalt nachsteht, ja die meisten in vielen Beziehungen übertrifft. Kindern und allen Personen, die sich in dem Geräusche grosser Badeorte unbehaglich fühlen, bietet Münster am Stein ein wahres Asyl dar.

Die Badeanstalt der Königlichen Saline, neben dem Hauptbrunnen gelegen, hat 14 Badekabinette, acht mit marmornen, die übrigen mit hölzernen Wannen, alle werden aus dem Hauptbrunnen gespeist und zeichnen sich

durch Reinlichkeit aus. Das Mineralwasser wird zum Trinken und Baden benutzt, hat eine Temperatur von 24,5° R. mithin fast die hinreichende Badewärme, und zeigt in die Badewannen hinüber geleitet, noch sämmtliche Bestandtheile in den Bädern vor; durch die Wärme wird Erkältung des Magens verhütet, die Wirksamkeit der Soole befördert und eben desshalb verdient die Münstersche Soolquelle bei zarten Individuen mit erhöheter Sensibilität und bei solchen, die zu Diarrhöe und Husten geneigt sind, den Vorzug vor den übrigen kältern Soolquellen hiesiger Gegend. Vor einigen Jahren ist die Soolquelle im Auftrage Königlicher Regierung von Mohr untersucht, die Analyse derselben ist folgende. 16 Unzen Soole enthielten:

Chlornatrium . . .	60,9989	Gran
Chlorcalcium . . .	11,0832	„
Chlormagnesium . .	1,4711	„
Chlorkalium . . .	1,3420	„
Bromnatrium . . .	0,6635	„
Jodnatrium . . .	0,0004	„
Kohlensaurer Kalk .	1,1231	„
Kohlens. Eisenoxydul	1,0340	„
Kieselerde	0.0078	„

Ausserdem wurden gefunden: freie Kohlensäure 20,9 Volumen Procente bei normalem Barometerstand und 0° R. Temperatur 24,5° R.

Die Mutterlauge, welche auf der hiesigen Saline gewonnen wird, setzt man zur Verstärkung den Bädern hinzu; sie ist bekannt als Kreuznacher Mutterlauge, weil den Rest, welcher in der Saison hier nicht verbraucht wird, die Soolbäder-Actien-Gesellschaft zu Creuznach käuflich übernimmt, eindickt und als Kreuznacher Mutterlaugensalz in den Handel bringt. Die Analyse der flüssigen Mutterlauge nach Mohr ist folgende:

16 Unzen enthielten:

Chlorcalcium . , . .	2014,0800	Gran
Chlormagnesium . . .	278,5392	„
Chlorkalium	130,8640	„
Chlornatrium	122,2656	„
Bromnatrium . . . ,	65,9712	„
Jodnatrium . . nicht bestimmte Quantität.		

Durch bedeutende Kürerfolge hat das Bad seit vielen Jahren den Ruf grosser Heilbarkeit bewährt gegen Scropheln, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoiden, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Menstruationsstörungen, Milz-, Leber-, Gebärmutterleiden, Nachkrankheiten von Syphilis, Nerven-, Gries- und Steinkrankheiten, Hautausschläge, Geschwüre u. s. w. Die nahe gelegenen Gradirhäuser bieten Brustkranken mit Anlage zu Schwindsucht heilsame Spaziergänge, da sie daselbst, die mit Jod, Brom, Chlor und andern wirksamen Substanzen geschwängerte Luft athmen, welche die Arbeiter, die stets bei diesen Werken beschäftigt sind, vor Lungenschwindsucht schützt und an diesem Uebel Leidende häufig heilt.

Gasthöfe: Kurhaus von Louis Schmuck mit 53 Zimmern, Saal, 8 Badekabinetten, Restauration; Hotel Löw mit 19 Zimmern, Saal, 4 Badekabinetten; ausserdem die Gasthäuser von Baum, Stierle, Valentin Schmuck, Schlamp, sämmtlich mit gut eingerichteten Zimmern. Privatwohnungen sind beim Salinendirector Schnödt, Rendant Schmuck, Ortsvorsteher Lorenz, dem Verfasser

und in vielen andern Häusern, im Ganzen stehen etwa 200 gut eingerichtete Zimmer für Kurgäste zur Verfügung. In einer höchst reizenden Lage am Fusse des Rheingrafensteins befindet sich die Kaffeewirthschaft von Trumm.

Pensionen giebt es hier noch nicht, doch nimmt der Unterzeichnete nicht nur Erwachsene, sondern auch jugendliche Individuen, die ohne Begleitung das Bad besuchen, in seinem Hause auf, wo dieselben, wenn es gewünscht wird, vollständigst beköstigt werden; Kindern wird Gelegenheit gegeben, sich ausser dem gewöhnlichen Schulunterrichte und Musik in der französischen und englischen Sprache auszubilden; Schielende und zu einer orthopädischen Behandlung sich eignende finden ebenfalls Aufnahme.

Preise: Miethe für ein Zimmer pro Woche 2—5 Thaler, Mittagstisch 10—20 Sgr., Frühstück 5 Sgr., Logis 12—15 Sgr., ein Soolbad 8 Sgr., ein solches mit Douche 19 Sgr., Douche ohne Bad 11 Sgr., Dampfbad 11 Sgr., Einathmungsbad 19 Sgr., Bedienung pro Bad 1 Sgr., ein Quart Mutterlauge zur Verstärkung 4 Pfg.; Ausgaben an Kurtaxen, für Musik, Promenadengelder u. s. w. sind nicht üblich.

Die Badesaison beginnt am 1. Mai jeden Jahres und dauert so lange als der Krankenstand es nothwendig macht.

III. Recensionen.

Bad Elster und seine Heilquellen. Von Dr. Fr. Bechler. Zwickau, Gebr. Thost. 8. S. 120. (ohne Jahreszahl).

Die vorliegende Schrift hat sich zunächst die Aufgabe gestellt, die Kurverhältnisse dieses Badeortes zu schildern und den Fremden in dieselben einzuführen. Da sie dies mehr im Interesse der in Elster Hilfe Suchenden thut, so hat sie, als ihrem eigentlichen Zwecke entgegen ein tieferes Eingehen in medicinische Gegenstände unterlassen, und die Wirkungen des innern Gebrauchs und der Bäder, sowie die Beziehungen der verschiedenen krankhaften Zustände zu dem Heilapparate von Elster nur kurz besprochen. Dessenungeachtet bietet sie für den Arzt manches Interessante und in ihrem medicinischen Theile wird derselbe manche treffliche Belehrung über die therapeutische Verwendung der Elsterer Heilagentien finden. In dieser Beziehung ist das Kapitel, welches die Heilindicationen bespricht, besonders hervorzuheben. Diese nämlich werden daselbst nicht allein mit lobenswerther Kürze und Präcision zusammengestellt, sondern es wird auch der ganze Wirkungs- und Anwendungskreis von Elster überhaupt mit grosser Klarheit markirt.

Die Schrift wird daher nicht blos für das nichtärztliche Publikum, für welches sie zunächst bestimmt ist, sondern auch für das ärztliche von Interesse sein. Möge ihr die verdiente Anerkennung werden. Dr. *Flechsig.*

IV. Tagesgeschichte.

Baden (Ueber den Bau eines neuen Dampfbades). Baden ist ein Luxusbad geworden, aber wir dürfen bei der gegenwärtigen politischen Constellation Europa's doch nicht vergessen, dass die drohenden Stürme für dasselbe Veränderungen herbeiführen könnten, welche es sehr schwer empfinden würde.

Wir sind desshalb unserer Regierung zu doppeltem Dank verpflichtet, dass sie unermüdlich bemüht ist, Baden seiner ihm von der Natur so verschwenderisch angewiesenen Bestimmung als Kurort zu erhalten und mit reger Fürsorge zu fördern. So hat dieselbe dem von massgebender Seite gestellten Antrag, zu dem Bau eines neuen russischen Damfbades mit der grössten Bereitwilligkeit entsprochen, und um Misssgriffe, wie sie bei dem Bau des bestehenden Dampfbades vorkommen, zu verhüten, that sie, soweit die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte reichten, das Möglichste. Sie hat sogar einen Architekten Norddeutschland bereisen lassen, um die entsprechenden Einrichtungen in Hamburg, Berlin und Dresden zu verwerthen; und selbst zuletzt noch denselben in gleichem Auftrag nach Paris geschickt, um die gestellte Aufgabe, den Bau eines russischen Bades, in einer des Orts und der Sache würdigen Weise zu lösen. Diesem Auftrage wurde von Seiten des Architekten mit einer Einsicht und Umsicht entsprochen, die nichts zu wünschen übrig lässt; und auch die mit dem Entwurf für das neue Dampfbad betraute Kommission hat — wenn sie bloss darauf ausgeht, die Fehler und Gebrechen des alten Dampfbades zu verbessern und möglichst vielen Personen Gelegenheit zum Alleinbaden zu bieten — dies auf vollkommen befriedigende Weise erreicht.

Damit ist zwar dem Bestehenden gegenüber schon Vieles gewonnen, aber die Hauptsache scheint uns unberücksichtigt geblieben zu sein: „die möglichst allseitige Ausbeutung der unserem Kurorte, eigenthümlich vor andern, von der Natur gebotenen Schätze". Da dies der Kommissionsvorschlag nicht thut, so halten wir uns bei der Bedeutung des Gegenstandes um so mehr verpflichtet, unsere Ansicht darüber auszusprechen, als wir seit einer Reihe von Jahren denselben eines eingehenden Studiums würdigten und bei längerem Aufenthalte in den Hauptstädten Deutschlands, Frankreichs und Englands, besonders aber Italiens, reiche Gelegenheit hatten, ihn in seinem ganzen Umfange zu studiren.

Wir müssen hier vor Allem bemerken, dass das, was man bei uns ein „russisches Bad" nennt, gar kein eigentlich russisches Bad ist. Denn das eigentliche, echte, ursprünglich russische Bad ist nichts Anderes als ein trockenes Schwitzbad, das Laconicum der alten Römer, das sich ein barbarisches, primitives Volk aus den grandiosen, mit allem Luxus der Kunst ausgestatteten römischen öffentlichen Bädern herausnahm, und für seine derbere Natur und einfacheren Bedürfnisse zurecht machte. Es besteht aus einem, mit einem grossen steinernen Ofen versehenen, aus ganzen übereinander gelegten Baumstämmen gebauten Gemache, dessen Fugen mit Moos ausgestopft waren, und in welchem sich auf stufenförmigen Bänken die Badenden der trockenen Hitze von 50, 60 bis 66 Gr. R. aussetzten, um dann mit wahrhaft durchglühtem Körper, auf einem nur von oben gedeckten Vorplatz, sich mit kaltem Wasser übergiessen zu lassen, sich im Schnee zu wälzen oder in den naheliegenden eiskalten Bach zu springen, an dessen Ufern man diese Bäder vorzugsweise anzulegen pflegt. So war das russische Bad, den ersten geschichtlichen Nachrichten vom Jahre 946 zufolge, in der ältesten Zeit beschaffen, und ist es zum Theil noch jetzt. Erst im 17. Jahrhundert findet man ausführlichere Mittheilung, dass man in dem Ofen einen Haufen grosser, rundlicher Kiesel (Wacken) bis zum Weissglühen erhitzte, um durch aufgeschüt-

tetes Wasser den ganzen Raum mit gasförmig aufgelöstem Wasserdunst zu füllen. Nur so ist es begreiflich, dass die Russen ihre Kleider mit in das Bad nehmen, während desselben auf den oberen Bänken niederlegen, um sie nach beendetem Bad erwärmt und vollkommen trocken wieder anzuziehen.

Aus dem Angegebenen geht zur Genüge hervor, dass alle die Bäder, in denen man die Dämpfe des kochenden Wassers zum Bade verwendet, nichts mit einem russischen Bade gemein haben, als die Abkühlungsmethode; und Jedem, dem auch nur die einfachsten physikalischen Begriffe zu Gebote stehen, wird es einleuchten, dass es durchaus nicht dasselbe ist, ob man Wasserdampf, Wassergas oder trockene heisse Luft zu einem Bade verwendet, und dass es daher auch gewiss nicht gleichgiltig ist, durch welches Medium die Wärme ihren Einfluss auf den Körper ausübt. Denn ein heisses Wasserbad von 35 bis 36 Gr. R. erträgt selbst der kräftigste Mann selten länger als 10 Minuten, ein feuchtwarmes Dampfbad von gleicher Temperatur mit Leichtigkeit eine Stunde und mehr, während in mit Wassergas gesättigter Luft von denselben Wärmegraden Tausende von Menschen in den Niederungen der Tropenländer leben und in trockener heisser Luft von 36° R. sehen wir jeden Sommer die Schnitter während der Ernte arbeiten. Aus diesem Grund hatten die alten Römer in ihren öffentlichen Bädern, neben dem trockenen Schwitzbad, dem Laconicum, ein feuchtes Schwitzbad, das Tepidarium, auch Dunstbad, Vaporarium genannt. Zu diesem verwendeten sie aber, mit sehr richtigem Takt, nicht die dicken, qualmenden Dämpfe des kochenden Wassers, sondern nur die aufsteigenden Dünste von Wasser, dem eine die Verdünstung befördernde höhere Temperatur mitgetheilt wurde.

Das Gesagte zeigt schon, dass man bei dem der Regierung gemachten Antrag nicht von einer tieferen Auffassung der Sache ausgegangen, und dass man, befangen von den Missständen des alten Dampfbades, zu dem in dem aufgestellten Programm gemachten Vorschlag kommen musste: „6 bis 8 kleinere russische Bäder nach dem Muster der Pariser Néothermes zu bauen.

Wir sind der russischen Badmethode durchaus nicht entgegen; das möchten wir am besten dadurch beweisen, das wir schon im Jahr 1841 im Badhause „zum Hirsch" das erste russische Bad, und zwar ein echtes, mit russischem Ofen versehenes, einrichteten und 5 Jahre lang seiner Leitung vorstanden. Auch halten wir, schon aus Rücksicht für die Verhältnisse Badens, die Errichtung von Einzelbädern für ein Bedürfniss, wenn wir auch nicht wünschen dürfen, sie zum Vorwurf einer neuen öffentlichen Anstalt gemacht zu sehen, bei der man die Bedürfnisse der Gesammtheit vor denen einzelner Personen, sowie auch die nachkommenden Geschlechter zu berücksichtigen pflegt. Das bisherige russische Dampfad, das doch geändert werden muss, bietet für sie Raum genug; sollte man ihn nicht für hinreichend halten, so könnte das mit einer gewölbten Decke versehene Erdgeschoss des Gebäudes dazu verwendet werden, in dem gerade unter unserer heissesten Quelle Einzelbäder von den höchsten, noch anwendbaren Temperaturgraden sich herrichten lassen, und das unbegreifflicher Weise bisher unbenützt geblieben ist. Wir können es auch nur angelegentlich empfehlen, wenn man eines dieser Bäder für hochgestellte Personen geziemend einrichtet.

Nach unserer Ansicht muss bei dem Bau des neuen Bades, der sich nicht leicht zum dritten Male wiederholen dürfte, und den hierzu reichlich

zur Verfügung stehenden Quellenschätzen, die Sache von dem im Eingange bezeichnenden Gesichtspunkte aus angegriffen werden. Denn in dem wohlverstandnen Interesse eines jeden Kurorts, und besonders des unsrigen, liegt es vor Allem daran, „seine ihm eigeuthümlich von der Natur gebotenen Schätze in ihrer Eigenthümlichkeit zu erhalten, möglichst allseitig zu verwenden und zu allgemeiner Anerkennung zu bringen“.

Dies geschieht durch den Kommissionsvorschlag nicht; und wenn er auch eine recht hübsche Bereicherung unserer Anstalten in Aussicht stellt, so möchte dies gerade doch kein allzugrosser Gewinn für unsern Kurort sein, weil russische Bäder in allen grossen Städten, selbst mehrfach in unserem Lande, bestehen. Zudem taugt die in dem gemachten Vorschlage einseitig berücksichtigte, bisherige russische Badmethode, wie der Name schon sagt, nur für Personen, welche Kraft genug besitzen, um die erschütternden, tiefeingreifenden, in raschem Wechsel sich folgenden Hitze- und Kältewirkungen auszuhalten; Personen aber, welche hiezu das nöthige Kraftmaass nicht haben, findet man unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen, bei uns wenigstens, in weitaus grösserer Zahl. Auch erfreut sich unser Kurort gerade vorzugsweise des Besuches der Klassen der Gesellschaft, welche am meisten die Einwirkungen unserer fortgeschrittenen Civilisation erfahren haben, denen vorkommenden Falls ein längeres Baden in den Ausdünstungen unserer Thermen nur dann ermöglicht wird, wenn dieselben so temperirt sind, dass sie die Blutwärme erreichen oder nur um wenige Grade übersteigen: was besonders in chronischen Leiden, die nur einer langsamen, allmähligen Einwirkung zugänglich, von unbestreitbarem Werthe.

Wir können nur beklagen, dass eine Verwendung der so reichlich zu Gebot stehenden Mittel in dieser Richtung keine Berücksichtigung erfuhr, die sie doch in dem Interesse des Kurorts in so hohem Grade verdient, und fühlen wir uns daher zu dem Geständniss gedrungen, „dass wir die in massgebendem Kreise aufgestellte Ansicht für verfehlt halten, und dass, wenn doch darnach gebaut werden sollte, dies ein neuer Missgriff wäre, dem das ominöse zu spät um so rascher folgen wird, je eher die jetzt noch zu Gebot stehenden Mittel durch veränderte Zeitverhältnisse nicht mehr zur Verfügung stehen könnten.“

Wir dürfen daher zum Muster für die zu bauende Anstalt die Miniaturbäder des Pariser Spekulationsgeistes nicht vorschlagen; wir begnügen uns Das zu benützen, was zu unsern Füssen liegt, freilich unter Schutt und Trümmer begraben; und wäre hienach der Plan für eine Anstalt, wie wir sie im Sinne haben, in seinen Hauptzügen folgender:

1) In der Mitte des für die Anstalt bestimmten Platzes, unter dem Boden, ein in sehr grossen Dimensionen angelegter Wasserbehälter, um ein hinreichendes Maass von Thermaldünsten zur Speisung des über seiner Mitte angelegten Badraumes zu erhalten, und zugleich möglicher Weise als alleinige Wärmequelle für die dasselbe umgebenden Räumlichkeiten zu dienen. Dieser Theil entspräche dem Hypocaustum der alten Römerbäder.

2) Ueber diesem der eigentliche Badraum, in Elipsen- oder Rotundenform, gewölbt, mit von oben einfallendem Lichte und Abzugsöffnung, gross, weit und hoch genug, um auf 4 bis 5 amphitheatralisch angelegten, aufsteigenden Estraden von Stein einer grossen Zahl von Personen das Baden

gleichzeitig zu gestatten. In der Mitte des Bodens die grosse, mit einem Geländer versehene Oeffnung für die aufsteigenden Thermaldünste, die dem Badraum je nach der Höhe eine von 28 Gr. R. bis 40 Gr. R. steigende Wärme mittheilen, welche durch die Zu- und Abzugsöffnungen regulirt werden kann. Dies wäre das Tepidarium der Alten, auch Vaporarium genannt. Ein das beschriebene Badlokal umgebender breiter Gang vermittelt die Kommunication desselben mit den anstossenden Räumlichkeiten. Diese bestehen aus der Rückseite des Gebäudes, in der Mitte, der Eigangsthür des Bades gegenüber und nur durch den genannten Gang getrennt.

3) Aus einem grossen gewölbten Gemache, mit umlaufendem breitem Sitze von Stein, in demselben zwei grosse Becken für kaltes und warmes Wasser, zum Abkühlen und Reinigen etc., dazu die Vorrichtung zu einem warmen Wannenbade und zu Dampfdouchen. Es entspreche dem alten Baptisterium. An dasselbe anstossend zur Rechten ein Gemach für ein grosses, kaltes Vollbad — die Piscina der Alten; zur Linken ein gleiches für die kalten und warmen Regen- und Strahldouchen, für die Sturzbäder. Diese drei Räume wären unter sich und durch den Gang mit dem Badraume, sowie den Schwitz- und Abkühlungsgemächern in Verbindung.

Auf der Vorderseite des Gebäudes in der Mitte eine grosse gewölbte Vorhalle, in Verbindung mit dem Gang und den rechts und links anstossenden geräumigen, gewölbten und von einander getrennten Abkühlungs- und Schwitzzimmern, welche dem Apodyterium der Alten entsprächen.

Alle Räumlichkeiten sollen gewölbt und mit in der Mitte der Decke befindlichen Abzugsöffnungen versehen sein; auch könnten durch farbiges Glas die grösseren Räume, besonders der Badraum, ein entsprechendes Licht erhalten.

Auf die weitere Ausführung dieses Planes können wir uns hier nicht einlassen; doch wollen wir für den Fall, dass er Berücksichtigung fände, noch bemerken, dass er in seiner Ausführung die grösste Einfachheit, wie den grössten Luxus gestattet, und dass der Kostenaufwand wahrscheinlich nicht höher sein wird, als bei der von der Kommission vorgeschlagenen Einrichtung, obgleich er eine allgemeinere, auf einen grösseren Kreis von Leidenden berechnete Verwendung ermöglicht; jedenfalls ist die Ueberwachung, Besorgung und Bedienung des Bades wie der Badenden einfacher und wohlfeiler.

Wir heben schliesslich noch hervor, dass eine, Badens Stellung unter den europäischen Bädern würdige Anstalt nach dem von uns vorgelegten Plane gewiss zu wünschen ist; eine Anstalt, wie sie an keinem anderen Kurorte zu finden; eine für alle Zeit reiche Quelle des Genusses und Heiles für Tausende und den kommenden Geschlechtern ein geziemendes Denkmal unserer Zeit. Dr. *Frech.*

V. Personalien.

Dem Dr. Trautwein in Kreuznach und Dr. Petri in Laubbach der Titel Sanitätsrath. — Dr. Bannerth, Badearzt in Landeck, ist gestorben.

Redacteur: Dr. *Spengler* in Bad Ems. — Verleger: *G. Rathgeber* in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.